

320 Blutspender für Lieselotte K.

Großer Andrang bei der Typisierungsaktion im Klinikum



Sie freuten sich über den großen Andrang bei der Typisierungsaktion: Dr. Helmut Müller (links) mit seinem gut gelaunten Team. (Foto: Jenner)

Deggendorf. Vor dem Eingang zum Konferenzraum des Mamma-Zentrum am Klinikum Deggendorf haben sich am Samstag lange Warteschlangen gebildet: Über 320 Freiwillige beteiligten sich an der Typisierungsaktion, bei der durch eine kleine Blutspende die genauen Eigenschaften der Stammzellen des Spenders erfasst werden. Anlass war die Leukämieerkrankung der 38-jährigen Lieselotte K., die weiterhin auf einen passenden Spender wartet und hofft.

Erträumt hätte sich das Helferteam den Andrang sehr wohl, so der Kommentar von Oberarzt Dr. Helmut Müller. Erstaunt und freudig überrascht war das Team dann aber doch. Ganz nüchtern kommentierten hingegen die beiden ersten Spender, Sabine und Alfons, ihre Anwesenheit. „Es hilft viel und kostet nix. Das Blut muss halt passen. Und außerdem: Wenn man selber in einer Lage ist wie Lieselotte K., dann möchte man doch auch, dass einem geholfen wird.“

Wie das junge Paar, so waren nicht wenige andere Paare mit bei der Typisierung, bei der gerade mal 2,7 Milliliter Blut abgezapft werden. Diese Blutprobe, so Dr. Müller, würde anschließend in einem Labor untersucht. Nach sechs bis acht Wochen hätte der Spender Klarheit, wie passend sein Blut für einen möglichen Empfänger ist.

Falls in dieser ersten Runde einer der 320 Spender als positiv getestet wird, so wird er in einer zweiten Runde gebeten, sich für eine weitere Blutuntersuchung bei seinem Hausarzt oder wieder im Klinikum einzufinden. Falls es dann immer noch passt, dann wird er gefragt, ob er sich als Spender zur Verfügung stellen würde. Dabei, so Dr. Müller weiter, gibt es zwei Möglichkeiten - eine medikamentöse und eine herkömmliche, bei der am Beckenkamm des Spenders eine gewisse Menge Knochenmark entnommen wird.

Lieselotte K. war die gesamte Zeit über mit dabei. Als kleinen Dank an Personal und Spender brachte sie einen großen Berg an vielen unterschiedlichen Kuchen mit, den Freunde und Verwandte beigesteuert hatten. Die Patientin berichtete über ihre Gespräche mit den behandelnden Ärzten im Klinikum Regensburg. Diese meinten, dass die Wahrscheinlichkeit, einen passenden Spender zu finden, in der Region Niederbayern höher sei als in anderen Regionen Deutschlands. Die genetische Nähe der gebürtigen Niederbayerin in ihrem räumlichen Umfeld dürfte dabei eine große Rolle spielen.

Im Moment, so Lieselotte K., fühle sie sich recht gut. Nach anstrengenden Therapien könne sie sogar wieder leichten Sport betreiben. Allerdings sei dies eine sehr unsichere Situation: morgen, nächste Woche oder in einem halben Jahr könnte die Krankheit wieder ausbrechen. Und bis zu diesem Ernstfall hofft sie inständig auf einen passenden Spender.